

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 1 (1911)

Heft: 20

Artikel: Wanderblut

Autor: Oser, E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635263>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 20 · 1911

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenschronik“
• Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern •

3. Juni

□ □ Wanderblut. □ □

Von E. Dser.

Nun bin ich so manch' einsame Stund'
Die staubige Straße gezogen,
Die Kehle trocken, die Füße wund,
Das Herz arm und betrogen.

Das war weit hinten im blumigen Tal,
Als ich mein Liebchen umfangen.
Wie blieb an ihrer Augen Strahl
Mein Blick so selig hängen!

Wie hab ich geküßt die Lippen rot,
Als könnt' ich satt nicht werden,
Als wäre Tagwerk und 's liebe Brot
Unnütze Habe auf Erden.

Da kam ein anderer. — Nun bin ich fort,
Weit fort vom Tale gegangen,
Ein müder Wand'rer mit kargem Wort,
Die Brust voll Sorgen und Bangen.

O Herrgott, ich bitt' dich, schenk mir doch heut
Der Minne nur ein Stündchen,
Und hab ich die alte Liebe bereut,
Dann — küß ich ein anderes Mündchen!

□ □ Pfarrer Saller. □ □

Von Lisa Wenger.

— Schluss. —

Der furchtbaren Nacht im Pfarrhaus war ein trauriger Tag gefolgt. Die Großmutter, die Kinder, Züs, die Verwandtschaft hatten erfahren müssen, was mit Gottfried geschehen sei. Die Fenster und Läden wurden geschlossen, die Hausschlocke mit Stroh umwickelt, daß sie nur tonlos und dumpf bimmelte.

Es blieb den ganzen Tag totenstill im Pfarrhaus. Niemand kam, nicht einmal die Suppen-Frauen, die gewohnt waren, ihre Fleischbrühe mittags in der Pfarrerküche abzuholen.

Aus der Kinderstube drang Schluchzen. Im Studierzimmer hörte man den Pfarrer unaufhörlich auf- und abgehen. Nur aus der Stube, in der Gottfried lag, drang kein Laut.

Die Mutter saß mit weit offenen Augen am Bett ihres Aeltesten. Ihr Kopf lag auf der Lehne ihres Stuhles, und ihre Hände zuckten beständig. Ihre Stirne war heiß und sie sprach leise vor sich hin. Sie fieberte. Von Zeit zu Zeit befiel sie ein Frost, daß sie hoch auffuhr im Stuhl.

Die Großmutter war herunter gestiegen aus ihrer Stube. Sie verließ sie selten. Langsam, groß und wuchtig kam sie mit ihren schneeweissen Haaren und dem strengen Gesicht und trat an das Bett des Enkels.

Laut betete sie. Einbrünstig bat sie um Gnade und flehte Gott um Verzeihung an für den armen, verirrten sündigen Menschen.

Dann legte sie ihre weiche, schwere Hand auf der Pfarrerin Kopf.

„Dich tröste der Allmächtige, Tochter. Menschenworte und Menschentrost sind schwach und vermögen nichts in der Stunde der Not. Klammere Dich an den Herrn, er wird deine Stütze sein.“ Marie Saller beugte ihr Haupt unter der lastenden Hand. Kein „Amen“ kam über ihre Lippen.

Unbeweglich saß sie Stunde um Stunde. Zuletzt mit fieberglühendem Gesicht. Ihre Gedanken verwirrten sich. Sie konnte sich kaum mehr aufrecht halten. Aber trotz den Bitten der Thrigen wollte sie nicht fort aus dem Zimmer, in dem ihr Sohn lag. Laut sagte sie ihm zärtliche Worte und streichelte sein kaltes Gesicht und die glatten, steifen Haare.

Als es Abend wurde, brachte man den Sarg. Bei seinem Anblick fuhr die Pfarrerin in die Höhe. Sie hatte bis jetzt, halb vom Fieber betäubt, des traurigen Abschlusses wenig gedacht. Nun stand ihr mit einem Schlag das jämmervolle Begräbnis Leonhard Königs vor der Seele und sie wußte,